

Nr 950







9915

[Noeldeke, Theodor]+





William Wright.

Am 22. Mai dieses Jahres starb in Cambridge William Wright, Professor des Arabischen, der bedeutendste englische Semitist und ein wahrhaft guter Mensch. Der Verlust trifft nicht England allein, ja er wird von den Fachgenossen in Deutschland und Holland vielleicht stärker empfunden als von den englischen.

Wright war am 17. Januar 1830 in Indien als Sohn eines englischen Beamten geboren; seine Mutter war eine Holländerin. Sein Vater war schottischer Herkunft, und er betrachtete sich Zeitweilen mit Stolz als einen Schotten. Bekanntlich spielen die Schotten trotz ihrer geringen Anzahl — London hat weit mehr Einwohner als ganz Schottland — im Handel und Erwerbswesen, im Staatsleben und in der Wissenschaft eine ganz hervorragende Rolle in England; der Hauptgrund davon ist wohl, daß die Schotten im Allgemeinen noch energischer und unermüdlicher sind als die eigentlichen Engländer. Wright war auch in dieser Hinsicht ein echter Schotte.

Als Jüngling kam er nach Deutschland, wenn ich nicht irre, um Jura zu studieren. Er nahm in Halle bei Professor Ködiger Wohnung, und da entschloß er sich, dessen Fach, das Studium der semitischen Sprachen, zu ergreifen. Der alte Ködiger erzählte mir selbst nicht lange vor seinem Tode, wie sich Wright ganz schüchtern an ihn mit der Frage gewandt habe, ob es wohl angehe, daß er sich noch auf die orientalischen Sprachen werfe. Immer hat Wright diesem hervorragenden Manne als seinem Lehrer und väterlichen Freunde ein warmes Andenken bewahrt. Aus jener Zeit datirt seine Anhänglichkeit an Deutschland, dessen Sprache er vollständig in seiner Gewalt hatte.

Darauf hielt er sich eine Zeit lang in Leyden auf, um die dort aufgespeicherten und überaus liberal verwalteten älteren arabischen Handschriften zu benutzen. Aus eigener Erfahrung weiß ich, wie förderlich der Aufenthalt in dieser Stadt einem jungen, einigermaßen gereiften Arabisten ist. Mit staunenswerthem Fleiße hat Wright hier studirt und Handschrift auf Handschrift abgeschrieben. Damals trat er in ein näheres Verhältniß zu dem zehn Jahre älteren berühmten Leydener Arabisten und Historiker Reinhard Dozy. In seiner (jetzt vergriffenen) Ausgabe der Reisen des sicilianischen Arabers Ibn Schubair (Leyden 1852) zeigte sich der noch sehr junge Wright schon als fertiger Sprachkenner und Philologe.

Nachdem er eine Zeit lang in London (University College) und in Dublin (Trinity College) ein akademisches Lehramt bekleidet hatte, ward er am Anfang der sechziger Jahre „Assistent Keeper of the Manuscripts“ am British Museum. In dieser Stellung verfaßte er den großen Katalog der syrischen Handschriften des Museums, ein Denkmal ausdauerndsten Fleißes, schärfster Kritik und bewundernswerther Sprach- und Schriftkenntniß. Dies Werk wird auf unabsehbare Zeit hin neben Jos. Sim. Assemani's Bibliotheca Orientalis die wichtigste Grundlage für die syrische Literaturgeschichte bleiben. Die amtlichen Arbeiten nahmen ihn sehr stark in Anspruch, aber er machte es doch noch möglich, mancherlei kleinere und größere Texte herauszugeben; besonders nenne

ich die hochwichtigen syrischen Homilien des Aphraates, für die ein alter Schulfreund, ein australischer Kaufmann David Murray, die ganzen Druckkosten bezahlte, und das auf Kosten der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft erschienene arabische, belletristisch-sprachwissenschaftliche Werk „Al Kamil“, das erst später vollendet wurde: beides Bücher von großem Umfange. Und dabei war er jedem bekannten oder unbekanntem, englischen oder ausländischen Orientalisten, der ihn darum anging, mit Rath und That behülflich. Der Dank für die durch Bright ertheilte Auskunft für von ihm — NB. nicht etwa in den Dienststunden! — auf dem British Museum gemachte Collationen oder Abschriften aus orientalischen Manuscripten kehrt in zahlreichen Vorreden zu Ausgaben arabischer und syrischer Texte wieder. Und diese seine Collationen und Abschriften sind von einer untadeligen Genauigkeit, die nur Der ganz würdigen kann, der an fremden und eigenen Arbeiten der Art recht unliebsame Erfahrungen gemacht hat!

1861 trat Bright in einen Briefwechsel mit mir, der bis an seinen Tod, zum Theil recht lebhaft, fortgeführt ist. Wir waren schon sehr befreundet geworden, als wir uns 1869 bei der Kieler Philologenversammlung zum ersten Male sahen. Wir schrieben uns zwar zunächst über wissenschaftliche Dinge, aber auch viel über Persönliches und besonders auch über Politil. Ich habe schon gesagt, daß Bright ein Freund Deutschlands war. Das zeigte sich namentlich während des französischen Krieges. Nicht etwa bloß in dessen Anfang waren seine Sympathien entschieden auf unserer Seite; noch Weihnachten 1870 spricht er in begeisterter Weise seine Freude über den Sieg des Landes aus, das ihm nach seinem eigenen das Liebste sei, und unmittelbar nach dem Friedensschlusse meinte er, wir hätten die Franzosen zu milde behandelt. Was die innere Politil betrifft, so hielt er, wie übrigens wohl die Mehrzahl der englischen Gelehrten, obwohl in religiösen Dingen freigesinnt, entschieden zur conservativen Partei; er haßte den Radicalismus, verabscheute Gladstone und Alle, welche durch Begünstigung des Home-Rule die protestantische Minderheit in Irland ihren Feinden ausliefern und die Sicherheit Englands aufs Aeußerste gefährden möchten. Der deutsche Liberale, der dies schreibt, darf wohl sagen, daß er dem englischen Conservativen in alledem vollständig beistimmte. Nur einmal gab es zwischen uns eine ernstliche politische Reibung: das Vorgehen Preußens und Oesterreichs gegen Dänemark Anfang 1864 entriestete ihn; wenn wir die Verhältnisse jetzt ruhig überlegen, so müssen wir das aber ganz natürlich finden.

Anfang 1871 konnte Bright die aufreibende Thätigkeit am British Museum mit einer Professur der arabischen Sprache in Cambridge vertauschen. Doch blieb er noch einige Jahre hindurch in Verbindung mit dem Museum, nicht nur durch den Abschluß seines syrischen Katalogs, sondern auch durch die Abfassung eines eben solchen Verzeichnisses der seit 1847 erworbenen äthiopischen Handschriften, die zum größten Theil in dem Feldzug gegen König Theodoros 1868 erbeutet waren; auch dies Werk ist eine bedeutende Leistung. In Cambridge hat er sich im Ganzen, trotz gelegentlicher hypochondrischer Stimmungen, sehr wohl gefühlt im Verkehr mit Freunden und Schülern, unter denen ich den leider im jugendlichen Alter gestorbenen Keith Falconer hervorhebe, und in unermüdlicher Arbeit. Im Hause, das er sich in der Universitätsstadt erworben, und nach dem Patron Schottlands „St. Andrews“ benannt hatte, übten er und Mrs. Bright die schönste Gastfreundschaft aus. Auch mir war es vergönnt, 1874 dort kurze Zeit zuzubringen. In besonders werthvoller Erinnerung stehen mir dann die Tage, die wir 1883 bei Gelegenheit des Orientalistencongresses im Hause des uns beiden eng befreundeten de Goeje in Leyden verlebt haben.

Schon eine Reihe von Jahren kränkelte Bright in der schlechten Jahreszeit; ob nur Erkältungen und Ueberarbeitung die Ursachen waren, oder ob es sich etwa um ein organisches Leiden handelte, mag ungewiß bleiben. Im Winter 1887 auf 88 war er ernstlich krank, aber im Sommer erholte er sich wieder, und ein Aufenthalt an der schottischen Westküste, deren großartige Schönheit ihn ganz begeisterte, schien ihn völlig hergestellt zu haben. Doch sahen die Aerzte die Sache gleich weniger hoffnungsvoll an, und wirklich trat das Leiden mit dem Winter sofort wieder ein, und zwar ärger



als zuvor. Es war anaemia perniciosa, und je später desto trüber lauteten die Nachrichten. Alles Arbeiten wurde ihm verboten. Er selbst machte sich auf das Schlimmste gefaßt. Am 16. Januar schrieb er mir: „Morgen werde ich 59 Jahre alt, und ich zweifle stark, lieber alter Freund, ob ich noch einen anderen Geburtstag erleben werde.“ Rührend war es, daß, während Professor Robertson Smith, den ich um authentische Nachrichten gebeten hatte, mir schrieb, ich möge doch den Kranken nicht merken lassen, wie ernst der Arzt seine Lage ansehe, Wright selbst mir den dringenden Wunsch äußerte, daß ich Smith und seinen anderen Freunden in Cambridge ja nicht mittheile, wie krank er sich in Wirklichkeit fühle. Immerhin hoffte er noch bei Beginn der besseren Jahreszeit in einem günstigeren Klima Heilung zu suchen; das sollte aber nicht mehr geschehen.

Wright war ein ungewöhnlich liebenswürdiger und dienstfertiger Mensch. Ich bin überzeugt, er hätte in nicht politischen Sachen selbst für Gladstone und Barnell seine Zeit und Arbeitskraft geopfert, wenn sie ihn darum gebeten hätten. Ein Kreis von Freunden und Verehrern wie Robertson Smith, Bensley, Aldis Wright, unser Landsmann Reinhold Kost u. A. m. wußten, was Wright als Gelehrter und Mensch war, aber bei seiner Bescheidenheit und seinem Abscheu vor aller Reclame war er in England lange nicht so bekannt, wie er's verdiente. Erst im vorigen Sommer erwählte ihn die Royal Asiatic Society zum Ehrenmitglied, nachdem er längst Ehrenmitglied der Deutschen und der Amerikanischen Morgenländischen Gesellschaft, sowie des Niederländischen Instituts, Correspondent der Berliner und der Petersburger Akademie, des Institut de France, des Istituto Lombardo u. s. w. geworden war. Er war auch auswärtiges Mitglied des Ordens „pour le mérite für Wissenschaften und Künste“.

Es ist hier nicht der Ort, die lange Reihe seiner Schriften aufzuzählen, welche alle Gebiete der semitischen Sprachen berühren, mit Ausnahme der Assyriologie. Besonders zu nennen ist aber noch eine seiner letzten Arbeiten, der Artikel „Syriac Literature“ in der „Encyclopaedia Britannica“, der in knappster Fassung einen ungemein reichen Inhalt enthält. Thatfachen genau zu constatiren, das war Wright's Streben; dagegen ließ er sich nicht darauf ein, Hypothesen auf Hypothesen zu häufen. Als eine seiner wichtigsten, wenn nicht seine Hauptaufgabe, dachte er sich die Herausgabe der Streitgedichte des Dscharir und des Farazdak, welche für die Literatur und Geschichte der Dmaiadenzeit von höchster Bedeutung sind; dazu ist er nicht mehr gekommen, aber der Text dieser Gedichte scheint nahezu druckfertig zu sein. Ebenso der der syrischen Uebersetzung von des Eusebius Kirchengeschichte.

Wright hinterläßt eine Wittve, mit der er in glücklicher, leider kinderloser Ehe verbunden war.

Ave pia anima!

Strasßburg i. G.

Lh. Nöldke.





D Nr 950

ULB Halle

3/1

001 154 826



